**Ostern, 1. April 2018**

Peterskirche Heidelberg

Dr. Hans-Georg Ulrichs: Predigt zu **Lukas 24,36–49**

Ostern, das Fest des Lebens,

Ostern, das Fest der Freude,

echt nicht, liebe Gemeinde,

ich will die österliche Feierlaune bestimmt nicht verderben, aber: Feiern wir das Fest des Lebens nicht lieber beim Weihefest der so genannten heiligen Familie zu Weihnachten oder im Rahmen von Familiengottesdiensten zu Erntedank? Hat sich die christliche Freude nicht eher andere Orte als Ostern gesucht?

Paulus scheint mir zu irren, oder wenigstens: à la longue nicht ganz so recht zu haben, als er davon sprach, dass das Kreuz ein Ärgernis sei (1. Korinther 1,23). Vielleicht zu seiner Zeit. Aber heute? Wie wird das Kreuz nicht wertgeschätzt, etwa als letzte Konsequenz des gottentsprechenden, tapferen Lebens Jesu. Wir können auch dem schlimmsten Leid noch oft einen Sinn abringen, weil wir den Un-Sinn des Leides nicht ertragen. Wir wollen alles erklären und damit die Sache doch irgendwie beherrschen.

Vielleicht sollten wir Karfreitag weniger reden und mehr schweigen.

Heute sind, abgesehen von den immer noch irgendwie spektakulären Osternächten, die österlichen Gottesdienste landauf landab eher mau besucht. Nicht das Kreuz, sondern Ostern scheint das Ärgernis geworden zu sein. Bei Aufführungen klassischer Musik hören wir vielleicht noch gerne den Händelschen Triumphalismus der Auferstehung (Viktoria!), aber sind wir selber in Wirklichkeit nicht sehr viel reservierter? Auch in eigenen Zirkeln werden nicht viele außerhalb der Osterliturgie freimütig bekennen: Christus ist wahrhaftig auferstanden – nicht etwa nur in unsere Gedanken und in die Verkündigung hinein, sondern ganz real. Es ist ja bestimmt auch alles symbolisch zu verstehen, nicht wahr? So retten sich viele vor dem Skandalon von Ostern.

Aber da scheint mir Paulus nun doch wieder sehr recht zu haben: Ist Christus nicht auferstanden, dann ist unser ganzer Glaube umsonst (1. Korinther 15,14). Ostern mutet uns echt einiges zu, uns heute und bereits seinen Jüngern damals. Lukas wusste davon ganz am Ende seines Evangeliums (cap. 24) gut zu berichten:

*36 Als die Jünger aber von der Auferstehung Jesu redeten, wie es die Emmausjünger berichtet hatten, trat er selbst mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! 37 Sie erschraken aber und fürchteten sich und meinten, sie sähen einen Geist.*

*38 Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? 39 Seht meine Hände und meine Füße, ich bin's selber. Fasst mich an und seht; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Knochen, wie ihr seht, dass ich sie habe. 40 Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und Füße.*

*41 Da sie es aber noch nicht glauben konnten vor Freude und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? 42 Und sie legten ihm ein Stück gebratenen Fisch vor. 43 Und er nahm's und aß vor ihnen.*

*44 Er sprach aber zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose und in den Propheten und Psalmen. 45 Da öffnete er ihnen das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden, 46 und sprach zu ihnen:* ***So steht's geschrieben, dass der Christus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage;*** *47****und dass gepredigt wird in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern.***

*Fangt an in Jerusalem 48 und seid dafür Zeugen.*

*49 Und siehe, ich sende auf euch, was mein Vater verheißen hat. Ihr aber sollt in der Stadt bleiben, bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe.*

Vielleicht sollten wir Karfreitag weniger reden und mehr schweigen. Aber Ostern und danach, da sollten gar nicht mehr schweigen und viel mehr reden. Das ergibt sich, wenn wir uns mit den Jüngern in dieser Geschichte identifizieren. Lukas hat diese Geschichte bestimmt so gestaltet, damit sich alle Jesus-Anhänger aller Zeiten in den Jüngern in dieser Erzählung wiederfinden.

Liebe Gemeinde,

die Jünger redeten, sie redeten von der Auferstehung Jesu und konnten sich noch nicht so recht freuen. Das Grab war leer vorgefunden worden *–* wir hörten in der Lesung davon –, aber ein Grund zur Freude war das noch nicht, vielmehr waren die Frauen erschrocken angesichts der beiden Engelmänner, und die männlichen Jünger wollten hernach dem „Weibergeschwätz“ nicht trauen und waren selbst erschrocken (v. 22). Sogar der Namensgeber unserer Kirche konnte sich, nachdem er sich vom Zustand des leeren Grabes mit eigenen Augen überzeugt hatte, nur wundern. Es gab noch kein Vertrauen, noch keinen Glauben, noch keine Freude – bei den Männern.

Diese brauchten noch ein gesondertes Erlebnis, nämlich die schöne Begegnung auf dem Weg nach Emmaus. Sie alle kennen diese Geschichte. „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden“, wussten die zurückgekehrten Emmausjünger zu berichten.

Und darüber redeten nun die Jünger – und hoffentlich auch die Jüngerinnen, die dabei waren –, als der Auferstandene selbst zu ihnen kam. Gelernt hatten sie bis dahin noch nichts: Wiederum erschraken sie und fürchteten sich. Ich kann es den Jüngern auch eigentlich nicht wirklich verdenken: Ostern ist ja auch tatsächlich eine Zumutung. Ein Toter wird lebendig – Auferstehung ist irgendwie unhistorisch, weil singulär. Ich kann mit den Jüngern mitfühlen, die Jesus hatten sterben sehen. Das geht nichts mehr, das weiß man doch. Als ich vor einigen Wochen am Sarg Abschied von meinem verstorbenen Vater nahm, hätte ich mich auch – wie man so sagt – zu Tode erschrocken, wenn er sich wieder bewegt oder gar gesprochen hätte. Auferstehung ist eine Zumutung. Ostern ist eine Zumutung, mental und intellektuell. Uns geht es da doch nicht anders als den Jüngern. Jesus weiß das wohl und macht zweierlei, um anschließend die Jünger und uns auf einen neuen Weg zu weisen.

Zunächst belegt er die Wirklichkeit der Auferstehung, denn offenkundig wollten oder konnten die Jünger zunächst ihren Augen und Ohren ja nicht glauben. Vielmehr waren sie noch ganz geprägt von aller Vernunft in Hirn und Herz, die ihnen sagen wollte: Das kann doch nicht sein.

Der erste Akt des Auferstehungsnachweises war der Ausschluss eines Missverständnisses: Jesus war kein Geist, er war nicht körperlos, sondern hatte mit Händen und Füßen Signaturen des Lebens – wir kennen das aus unserem Morgenlied: Daß unsre Sinnen wir noch brauchen können / und Händ und Füße, Zung und Lippen regen, / das haben wir zu danken seinem Segen. / Lobet den Herren! (EG 447,3) Das muss man gar nicht berühren, das lässt sich schon durchs Sehen begreifen.

Die Jünger wunderten sich, ja sie freuten sich über alle Maße, aber das Wunder war zu groß, um schon zu glauben.

Der zweite Akt des Auferstehungsnachweises war vitaler. Wer lebt, muss Nahrung zu sich nehmen. Jesus lässt sich etwas zu essen geben, er isst, er lebt. Das ist für alle erkennbar. Deshalb kann er als der Lebendige nochmals das Geschehen im Lichte der Heiligen Schrift deuten.

Bei den Emmausjüngern wurde die Schrifterklärung Jesu erst durch das gemeinsame Mahl erkannt, also die Verkündigung wird als wahr erkannt, weil dieser Jesus lebt. Hier ist es andersherum, in der Sache aber gleich: Jesus wird als vital erlebt und dann kann er auch die Schrift autoritativ erklären bzw. seinen Weg mit der Schrift deuten. Aber was für ein Gegensatz: Der Auferstandene, der also ganz und gar nicht rational zu fassen ist, erklärt die Schrift so, dass die Jünger sie mit ihrem Verstand verstehen können.

Liebe Gemeinde, Ostern ist keine Vermutung, wohl aber eine Zumutung, denn da geschieht etwas eigentlich nicht zu Fassendes. Ostern ist nun aber auch in einem ganz anderen Sinne eine Zumutung, eine Zu-Mut-ung: Den Jüngern und uns wird noch etwas zugemutet, es wird uns Mut zu Teil – und eigentlich müsste uns auch darüber der Atem fast stocken, so groß sind die Perspektiven – da braucht es Mut.

Wir brauchen Mut zum Reden.

Reden sollen die Jünger und Jüngerinnen, reden von Ostern und den Folgen.

Zweimal umfassend und umstürzend soll geredet werden.

Das eine:

Der Mensch an sich ist von Gott getrennt und Sünder, am Ende steht der Tod – nein, im Namen Jesu, durch den Namen Jesu, auf Grund dessen, was Christus getan hat, gibt es ganz andere grundsätzliche Perspektiven: die Trennung von Gott ist überwunden und wir haben Teil am Leben. Was für eine Zumutung angesichts des Karfreitags und angesichts unserer Erfahrungen – und was für ein Mut, der aus einem solchen Glauben erwachsen kann.

Das andere:

Das alles geschah doch irgendwo in einem Winkel der Weltgeschichte – nein, diese Botschaft hat Weltgeltung, muss nun an alle Völker bekannt gemacht werden, hier kann es keinen religiösen Provinzialismus geben und eine Zersplitterung der Welt. Ostern ist das Einheitsfest der Welt, die gute Nachricht soll und wird weltumspannend sein – Lukas berichtet davon anschließend in der Apostelgeschichte.

Dafür brauchen wir Mut, so wie die ersten Jünger und Jüngerinnen Mut brauchten, um mit dem Reden zu beginnen: Fangt an in Jerusalem und seid Zeugen! (vv. 47f.)

Fangt an – Ostern ist nicht nur das happy end einer sonst tragisch ausgegangenen Geschichte, Ostern ist offenbar der Beginn der Verkündigung Jesu Christi als Retter dieser Welt. Fangt an, damals, aber sicher doch auch heute. Fangt an – eigentlich müsste jetzt das neue Kirchenjahr beginnen, weil jetzt die Verkündigung der Kirche beginnt. Fangt an, denn alles ist vollbracht. Jetzt ist es an uns, uns zu bewegen.

Fangt an – in Jerusalem. Wo auch sonst?! Nicht nur weil dort zufällig die Jünger und Jüngerinnen sind, sondern weil Jerusalem – darf ich das so sagen – die Hauptstadt des Heils ist. Ich muss und kann die über 3000 Jahre Geschichte dieser Stadt jetzt nicht ausbreiten. Aber von woher sollte das Heil schon seinen Ausgang nehmen, wenn nicht von der Hauptstadt des von Gott erwählten Volkes aus?! Wie sollten wir das jemals vergessen können, dass der Gott des Himmels und der Erde allen das Heil gibt im Namen Jesu, der zu diesem Volk gehört? Und wie sollten wir dann jemals anders können, als diesem Volk beizustehen? Auch heute, auch bei uns.

Fangt an in Jerusalem und seid Zeugen. Sicher kann man etwas bezeugen auf vielfältige Art und Weise, durch Taten, mit seiner Person, aber in allererster Linie doch durch Reden. So wie die Jünger zu Beginn redeten, aber noch intern und ohne Verständnis des Glaubens und ohne Freude, so sollen und können wir jetzt reden, reden nun aber mit allem Freimut in den Öffentlichkeiten und mit der Fröhlichkeit des Glaubens.

Gott lässt uns nicht allein mit dieser Aufgabe. Die damaligen Jünger bekommen noch eine Karenzzeit bis Pfingsten und dann geht es in die weite Welt, wir aber leben bereits nicht nur in der weiten Welt, sondern auch im Kraftfeld des Glaubens und der Freude, im Kraftfeld des Geistes. Dieser Geist ist der Mutmacher, mit dem wir nicht nur die Zumutungen von Ostern überstehen, sondern mit dem wir diese Zumutungen ummünzen in eine Welt verändernde Perspektive: Den Mächten des Todes zum Trotz, das Leben siegt! Eine Perspektive, von der wir reden müssen zur Ermutigung der ganzen Welt.

Trotz meiner anfänglichen Skepsis: Das Fest des Lebens, das Fest der Freude, das ist Ostern, und davon lebt alles, was danach kommt, auch wir, auch unser Glaube.

„Der Herr ist auferstanden – er ist wahrhaftig auferstanden!“